Einzelbesprechung

Paarbeziehung

Günter Burkart, Soziologie der Paarbeziehung. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS 2018, 413 S., kt., 37,99 €

Besprochen von **Prof. Dr. phil. Christine Wimbauer**: Professorin für Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse, Humboldt-Universität zu Berlin,
E-Mail: christine.wimbauer@hu-berlin.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2020-0014>

Schlüsselwörter: Lehrbuch, Soziologie der Paarbeziehung, Soziologie der Liebe, Paarbildung, Paardynamik

Das Werk „Soziologie der Paarbeziehung. Eine Einführung“ versammelt die Ergebnisse der langjährigen soziologischen Auseinandersetzung des Autors, fraglos eine Koryphäe auf dem Gebiet, mit Paarbeziehungen und Liebe. Es ist in der Reihe Studententexte zur Soziologie erschienen und soll als Studienbrief in verständlicher Sprache als Lehrmaterial dienen, eine breitere Öffentlichkeit für das Thema interessieren und zum eigenständigen soziologischen Denken anregen (2). Das Lehrbuch, so viel vorweg, scheint imstande, all dies bestens zu leisten.

Im Mittelpunkt steht die Liebesbeziehung als „Existenzweise von großer Attraktivität. Die gesellschaftlichen Entwicklungen machen es jedoch nicht leicht, dauerhaft als Paar zu leben. In der spätmodernen Gesellschaft ist die Liebesbeziehung mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert“, so der Klappentext. Und weiter: „Das Buch führt umfassend in wesentliche Aspekte von Paarbeziehungen ein und beleuchtet die gesellschaftlichen Implikationen verschiedener Lebensformen in unterschiedlichen Lebensphasen. Die soziologische Analyse deckt eine Reihe von Mythen auf, die sich um Liebe und Partnerwahl ranken.“ Zwar deckt das Buch nicht nur solche Mythen auf, sondern re-/produziert womöglich manche auch (siehe unten). In der Tat aber werden vielfältige wichtige Aspekte und Herausforderungen von – meist heterosexuellen – Paarbeziehungen aus kultursoziologischer Perspektive beleuchtet. Das Buch ist, entsprechend der Normalsemesterwochenzahl, in 15 Kapitel gegliedert.

In Kapitel 1, „Liebe in spätmodernen Zeiten“, werden Aktualität, Mythologie und Soziologie der Liebe, Datengrundlagen sowie der Ablauf des Buches vorgestellt.

Kapitel 2 führt „soziologische Perspektiven auf die Paarbeziehung“ aus. Der verwendete theoretische Bezugsrahmen umfasst Kultur, Struktur, Interaktion/Praxis und Sozialisation/Persönlichkeit. Besonders betont Burkart hierbei die leiblich-körperliche Interaktion, weshalb er den Praxisbegriff schätzt. Das Paar wird definiert (29), Liebe als Praxis (2.7) bestimmt und zuletzt werden Ausführungen ausgewählter Soziolog*innen zu Liebe vorgestellt (2.8).

In Kapitel 3, „Das Paar und die Liebe in der okzidentalen Geschichte“, zeichnet Burkart höchst spannend die Sozialgeschichte der (westlichen) Liebe, verstanden als Kulturmuster, von der Antike bis zur romantischen Liebe und Partnerschaft der Gegenwart nach. Die romantische Liebe erweist sich als Dreh- und Angelpunkt des Buches.

Nach diesen Grundlegungen folgen in fünf Kapiteln Ausführungen über verschiedene Phasen und Formen von Paarbeziehungen:

4. „Paarbildung“ sowie Theorien der Partnerwahl;
5. „Dynamik der Beziehung und Paardynamik im Lebensverlauf“;
6. „Zusammenleben mit und ohne Trauschein“;
7. „Getrennt lebende Paare und Singles“;
8. „Das Ende der Beziehung: Trennung und Scheidung“.

Kapitel 9, „Das Paar zwischen Individuum und Gesellschaft“, versammelt Überlegungen zum Spannungsverhältnis von Liebe etwa mit Geld, Partnerschaftlichkeit, Wahrheit und Macht. Liebe und (egalitäre) Partnerschaft werden hier als unvereinbar entgegengesetzt. So könne Liebe die Asymmetrie des Geschlechterverhältnisses abfedern, Partnerschaft könne und wolle dies gerade nicht; anders als für Partnerschaft sei für Liebe Unwahrheit und Macht kein Problem und anderes mehr. Nicht nur aus einer feministischen Perspektive ließe sich allerdings hier die (angebliche) Machtblindheit der (romantischen) Liebe kritisieren. Auch scheint nicht immer ausreichend zwischen Leitbild und Praxis unterschieden zu werden: Romantische Liebe ist durchaus egalitär angelegt; erst im Zuge ihrer Feminisierung wurde dies durch ein ungleiches Geschlechterarrangement überlagert. Und warum sollte egalitäre Partnerschaftlichkeit mit Liebe unvereinbar und nicht ebenfalls eine mögliche Semantik von Liebe sein (können)?

Kapitel 10 beschäftigt sich mit „Geschlecht und Paar – Geschlechtnormen in Paarbeziehungen“. Neben grundlegenden Überlegungen zu Geschlecht und zur Zweigeschlechtlichkeit (worauf die Institution des Paares angewiesen sei; das Paar wiederum sei „von der Gesellschaft auf Heterosexualität festgelegt“, S. 241) betont Burkart die Notwendigkeit, zwischen egalitärem Diskurs und weiter ungleicher Paar-Praxis zu unterscheiden.

Kapitel 11 beschäftigt sich mit „Sexualität zwischen Monogamie und Polyamorie“, einem in der Soziologie bislang nur sehr selten behandelten, gleichwohl bedeutsamen Thema.

Kapitel 12 wendet sich dem zunehmend virulenten Verhältnis von „Arbeit und Liebe“ zu, konkret der geschlechterungleichen Arbeitsteilung und dem „Vereinbarkeitsproblem“ bei Doppelkarriere-Paaren. Prekär beschäftigte, Familienernährerinnen- oder Zuverdienerinnen-Paare, die ebenfalls vor dem Vereinbarkeitsproblem stehen, bleiben leider außen vor. Und ob es wirklich eine „positive Utopie“ ist, „sich sämtliche problematischen Bereiche – vom Abwasch bis zur Kindererziehung – durch bezahltes Personal vom Halse zu halten“ (297), scheint doch eher fraglich, ebenso, ob damit die geschlechterdifferenzierende Arbeitsteilung und die gesellschaftliche Erwerbsarbeitszentrierung verringert werden können.

Kapitel 13, „Liebe unter Rationalisierungsdruck“, fragt nach dem Verhältnis von Liebe und Kapitalismus. Vorgestellt werden Arbeiten von Eva Illouz und Überlegungen zu einer möglichen Feminisierung des Kapitalismus.

Kapitel 14 untersucht angesichts von Globalisierung und Migration sogenannte „Bikulturelle Paare“. Es liefert Überlegungen zu Ehen zwischen sog. Aus- und Inländern sowie zu methodischen Schwierigkeiten bei der Untersuchung bikultureller Paare und zuletzt Probleme und Chancen solcher Beziehungen.

Kapitel 15, „Mediatisierte Liebe und die Zukunft des Paares in der globalisierten Welt“, beschäftigt sich mit der Online-Partnersuche, mit ihren Konsum- und Berechenbarkeitsillusionen und Folgen für Paarbeziehungen sowie für das Geschlechterverhältnis. Zuletzt fragt Burkart knapp nach der Zukunft von romantischen Liebesbeziehungen in der digitalen und globalisierten Welt (15.10, 15.11) – leider mehr als Zusammenfassung, denn als ein Ausblick.

Die vorgelegte, umfangreiche Einführung in die Soziologie der Paarbeziehung ist nicht nur aus paarsoziologischer Perspektive sehr begrüßenswert. Im deutschsprachigen Raum existiert bisher m. W. nur ein vergleichbares Werk: „Soziologie der Zweierbeziehung“ von Karl Lenz (2009). Das Buch trifft einen Nerv der Zeit, regt zum – auch kritischen – Nachdenken an und dürfte über den Kreis der soziologischen Fachdisziplin hinaus von Interesse sein. Es nimmt die Paarbeziehung als eigenständigen Gegenstand ernst und betont die soziologische Relevanz von Paarbeziehung(en). Die gewählten Themen sind spannend und wichtig, die Kapitel – alle in Länge einer Lehrinheit von etwa 25 Seiten – logisch aufgebaut und gut lesbar. Anregende, eher kultursoziologisch angelehnte Kapitel über die Geschichte des Paares und der Liebe (3) oder über die Liebe unter Rationalisierungsdruck (13) finden sich ebenso wie mehr sozialstrukturelle Kapitel über Paare mit und ohne Trauschein (6) oder eher familiensoziologische Kapitel über Trennung und Scheidung (8). Insgesamt werden viele relevante Themen ausgeführt und die Leser*innen sind nach der Lektüre breit informiert.

Allenfalls knapp gestreift wird hingegen die angloamerikanische Paarforschung, die Soziologie der „Personal Relationships“ und Forschungen des Globalen Südens. Hierfür mag es gute Gründe geben, die aber nicht erwähnt werden. Weitere Auslassungen ließen sich nennen, etwa Kinder(wunsch), Übergang in Elternschaft und Implikationen für die Paardiyade. Auch ließe sich in Zeiten der Digital Natives mehr als nur Partnersuche im Internet aufrufen. Aber der Umfang selbst einer Einführung ist begrenzt und Vollständigkeit kaum möglich.

Schwerwiegender erscheinen mir eine gewisse begriffliche und theoretische Unschärfe, die eine oder andere Engführung sowie ein womöglich durch die (modernisierungs-)theoretische Perspektive begünstigter unterschwellig normativer Impetus.

Begrifflich unscharf ist die mindestens implizite Gleichsetzung von „Paarbeziehung“ mit („romantischer“) „Liebe“. Dies wird nicht nur in Überschrift und Inhalt von Kapitel 1 (Liebe in spätmodernen Zeiten) sowie von Kapitel 15 (Zukunft des Paares), 15.10/11 (Zukunft der Liebe) deutlich. Dabei wurde doch zuvor eindrücklich dargelegt, dass die Koppelung von (romantischer) „Liebe“ und „Paar“ ein historisch recht spezifisches Kulturmuster darstellt.

Zu den Auslassungen: Zunächst wird „Paarbeziehung“ weitgehend mit „heterosexueller Paarbeziehung“ gleichgesetzt. Zwar erhalten nichtheterosexuelle Paarbeziehungen immerhin fünf Seiten, dennoch scheint bisweilen Heteronormativität durch – selbst wenn diese teilweise auch kritisch benannt wird. Was man ebenfalls vermisst, ist eine Theoretisierung und Verortung des Paares innerhalb anderer sozialer Nahbeziehungen. Auch wird häufig nur über Paare des individualisierten Milieus des globalen Nordens und deutschen Westens geschrieben. Schließlich sind einige Ausführungen nicht mehr ganz aktuell und manch relevante Forschung der letzten Jahre hat nicht den Weg ins Buch gefunden.

In theoretischer Hinsicht werden verschiedene Grundlagen in Kapitel 2 benannt. Auch wird nachvollziehbar begründet, warum Familienökonomie, Austauschtheorie und Rational Choice-Theorie/n für die interessierenden Fragen weniger gut geeignet seien. Nicht als Theorien der Wahl erscheinen weiter geschlechter- und ungleichheitssoziologische, besonders sozialkonstruktivistische (sowie dekonstruktivistische oder gar queertheoretische) Ansätze, an anderen Stellen ansatzweise doch. Als theoretischer Rahmen dient eine Anlehnung an das Parsons'sche Vierfelderschema, das leider nur knapp angedeutet wird. Gleiches gilt für die Praxistheorie, die als zweiter präferierter Ansatz erscheint, aber nicht wirklich erläutert wird. Schließlich scheint der Rahmen modernisierungstheoretisch orientiert, ohne all dies klar auszuweisen.

Mit der Modernisierungstheorie gehen nicht zuletzt einige Fallstricke einher: Immer wieder schimmert ein Fortschrittsglaube durch, ein Festhalten an und Verteidigen der „romantischen Liebe“. Aus einer kulturpessimistischen oder kriti-

schen Sicht mag dies als sozialromantisch erscheinen. Aus einer ungleichheitssoziologischen, feministischen oder queertheoretischen Perspektive besteht der Preis hierfür in der Reproduktion der mit der „romantischen Liebe“ einhergehenden Geschlechterungleichheiten und Machtasymmetrien, von Heteronormativität, Paarnormativität und Abwertung aller Beziehungs- und Liebesformen jenseits dessen.

Nun wäre es absurd, würde eine Einführung in die Paarsoziologie nicht das Paar zentrieren. Die mindestens latente Paar-, Hetero- und romantische-Liebes-Normativität verwundern aber doch, als ja im Buch sehr anschaulich nachgezeichnet wird, wie sich die paarförmig-heterosexuelle romantische Liebe als spezifisches Kulturmuster erst als Erfindung des Bürgertums der Moderne herausgebildet hat. Ohne Frage muss eine Einführung in Paarsoziologie nicht ungleichheitsfokussiert, queertheoretisch, dekonstruktivistisch etc. sein. Aber zumindest hätte man diese Punkte beim zukünftigen Forschungsbedarf aufnehmen können. Dafür hat aber wohl die Semesterwochenzahl nicht ausgereicht. Hier wünschte man sich ein Kapitel 16 (gerne zur Ferienlektüre) – 25 Seiten, die sich ohne Frage auch noch bestens füllen ließen.